

springt auf die Nebentische und räumt dort ebenfalls mit Flaschen, Gläsern und Tassen auf.

Allgemeiner Tumult. Herr und Affe fliegen hinaus. Vor der Tür hat sich inzwischen, durch den Skandal angelockt, ein Rudel englischer Soldaten eingefunden, die gar zu gern hineinmöchten in diesen Tempel der Lust, aber draußen hängt das Plakat des Kommandeurs: „Out of bounds“, „Verboten für die Soldaten aller Grade im Dienste Sr. Britischen Majestät.“ Und dieses Schild hängt in Kairo so ziemlich vor allen Kneipen, in denen etwas los ist. Draußen tobt der Affe, und der Herr schimpft so lange, bis ein paar der weißgekleideten ägyptischen Polizeibeamten die beiden am Kragen nehmen. Aber sie gelangen bestimmt nicht bis zur Revierwache, denn schon legt sich ein Dutzend Bummler ins Mittel und nimmt Partei für den ihnen sympathischen Radaubrunder.

II. Athen

In der Athene-Straße im Zentrum des Bohèmeviertels am Eintrachtsplatz liegt im tiefen Keller das „Paradeisos“. Allerlei undefinierbare Gestalten von schäbiger Eleganz konsumieren dort ein Täbchen Kaffee mit den dazugehörigen drei Glas Wasser. Auf der Bühne, deren Dekorationen an die Karussellhintergründe auf unseren Rummelplätzen erinnern, drei ebenfalls schäbige Musiker, die mit entsetzlichen Lauten die Bauchtanzverrenkungen einer beleibten Smirniotin begleiten, die ihrerseits noch fürchterlichere Töne von sich gibt: „Leeeh, lalaleh, lalaleeh, lalaleeh...“

Man nimmt in einer Ecke Platz. Der Kellner naht mit einer Serviette, die zu den Zeiten des Perikles vielleicht einmal weiß gewesen sein könnte, und offeriert Bier. Man erkundet zur Vorsicht den Preis: „Elf Drachmen.“ 1 Drachme = 5½ Pfennige, der Preis geht in Ordnung! Die Bestellung erweckt auf der Bühne noch lauterer Getöse: „Leeeh, lalaleeh...“

Während dieses Geheuls huscht es aus den dunklen Ecken des Paradeisos heran: Mägdlein mit kurzen Röckchen schleichen näher. Griechisch girrt es: „Kyrie, Kyrie, dipso“ — „Herr, ich habe Durst!“ Langsam flattern die weiblichen Raubvögel näher, vier, fünf Stück. Ehe man sich's versieht, sitzt die eine links, die andere rechts, die dritte gegenüber und die vierte steht erwartungsvoll am Tische. Man ist gefangen und zerniert, ein Entweichen gibt's nicht. Und die Schar girrt aufs neue. „Kyrie, Kyrie dipso, dipso.“ Der Kellner schleicht serviettenwedelnd näher . . . Suggestion! Man kapituliert. Das Bier kostet 11 Drachmen, also bestellt man eine Lage. Der Kellner bringt vier Schälchen Zuckerwasser mit Keks. Die Damen trinken ja kein Bier, das schädigt die Singstimme . . .

Auf der Bühne ein seltsamer Sang. Ein dunkles Mädlein läßt eine schluchzende, sehnende, eintönige Melodie hören, ein Liebeslied von der Insel Kephalaria, wie die Nachbarin erklärt.

Inzwischen sind die Wasserschalen leer. Eine neue Lage schwirrt an, ehe man es verhindern kann. Blitzschnell ist die dritte Runde da; das Mädchen aus Kephalaria trinkt bereits mit.

Da die Houris dieses Paradieses immer noch überraschenden Durst zeigen, beschließt man den Aufbruch, und der Kellner bringt die Rechnung, bei der man vom Paradies direkt in die Hölle fährt: „1072 Drachmen!“

„Ti thelis? Was willst du? 1072 Drachmen?“

Und der Kellner rechnet vor: „21 Limonaden à 50 Drachmen, 2 Glas Bier à 11 Drachmen sind zusammen, ohne Trinkgeld, 1072 Drachmen.“

Der genepte Westeuropäer schlägt Krach, aber statt aller Antwort weist der Kellner auf eine verräucherte Tafel an der Tür, auf der sich auf griechisch die natürlich von niemand vorher gelesene Ankündigung befindet, daß den „Künstlerinnen“ nur Limonaden im Preise von 50 Drachmen serviert werden.

III. Barcelona

In dieser mächtig aufstrebenden, jetzt etwa 1½ Millionen Einwohner zählenden Metropole Kataloniens gibt es ganze Stadtviertel voll lebhaftesten Nachtbetriebes. Der große Vergnügungsboulevard „Paralelo“ bietet abends einen geradezu verblüffenden Anblick. Über die Straße sind Hunderte von bunten Lampen gespannt, und bei den Klängen einer auf dem Bürgersteig sitzenden Musikkapelle tanzen hier allabendlich zahllose Paare auf offener Straße. Hier steht eine Singspielhalle, ein Tanzlokal neben dem anderen. Von den einfachsten Matrosenspelunken bis zu den elegantesten Dielen. In zahlreichen Quer- und Seitenstraßen eindeutige Etablissements anderer Art, in denen das Leben erst gegen drei Uhr morgens seinen Höhepunkt erreicht. Tische und Stühle stehen auf dem Paralelo die Nacht hindurch auf der Straße, und katalonische Volkssänger lassen mit Gitarrenbegleitung ihre Lieder erschallen.

Auf dem Paralelo liegt ein kleines Varieté, wo der Eintritt nichts kostet, dafür die Flasche Bier aber zwei Peseten. Handzettel und Reklameplakate verkünden, daß man hier „muy simpaticos señoritas“ vorfinden wird. Auf der Bühne Sängerinnen aller Nationen, nicht übel, riesengroße blonde Hamburgerinnen, annehmbare junge Französinen, Spanierinnen und Katalonierinnen. Je später die Stunde, desto toller der Betrieb, desto geringer die Verhüllung. Das Publikum begleitet den Singsang mit taktmäßigen Schlägen der Fächer, die am Eingang umsonst verteilt werden. Es klingt, als ob Tausende von Maikäfern durch das kleine Theater schwirren. Im Nebenraum eine große Tanzdiele unter freiem Himmel. Olé, olé! Wie fegen die „simpaticas señoritas“ mit dem Hut tief hinten im Nacken in Charleston, Shimmy, Fox- und sonstigen Trotten über die Tanzfläche! Die männlichen Partner sind meist Seeleute, die etwas draufgehen lassen können.